

müse und Obst in einem kleinen feuchten Keller. Hinter dem Keller wurde ich geboren, ich und auch meine fünf Geschwister. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wieviel Lärm immer um mich war während meiner ganzen Jugend. Die Straße, in der wir wohnten, war schmal und wurde nie ruhig. Am Tag war es ein anderer Lärm als nachts, aber Lärm war draußen immer. Und drinnen rumorten meine Geschwister, lachte, scherzte, fluchte mein Vater, schimpfte meine Mutter, die eine so schrille Stimme hatte, daß sie mich aus dem tiefsten Schlaf weckte, wenn sie nur ein paar Worte sprach. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich zu Hause jemals eine Nacht ruhig und ungestört schlief. Und ich sehnte mich danach. Ich versuchte, mich aus dem Elend emporzuarbeiten. Als ich, zwölfjährig, in eine Stellung kam, saß ich abends mit dumpfem Kopf, gequält von Schlaf, zitternd vor Erschöpfung, auf dem Rand meines Bettes in meinem kalten Zimmerchen und versuchte zu lernen. Oft saß ich so bis spät in die Nacht und weinte, wenn ich bemerkte, daß ich seit Stunden etwas gelesen hatte, ohne ein Wort verstehen zu können. Manchmal schlief ich über meinen Lehrbüchern ein. Wenn ich mich endlich entschloß, schlafen zu gehen, fürchtete ich, am nächsten Morgen vor Müdigkeit den Wecker nicht zu hören und schlief die kurzen Stunden, die mir blieben, unruhig und von Träumen verfolgt. Ich erkrankte, wurde nach Hause geschickt, lag dort in dem ewigen Lärm und raffte mich so schnell wie nur möglich wieder auf. In jahrelangem Kampf gelang es mir so, genug zu lernen, um eine Stellung in einem Büro annehmen zu können. Ich war eine Dame! Aber die Freude war kurz. Bald wurde ich aus meiner neuen Stellung wieder entlassen, da die Firma unter der herrschenden Wirtschaftsnot zu leiden hatte. Ich war arbeitslos. Monatlang versuchte ich alles mögliche, um mein Brot zu verdienen. In der Zeit lernte ich meinen Mann kennen.“

Wieder stockte sie, zögerte und sah

sich scheu um. Es war sehr still, sie bemerkte nur ernste und gespannte Gesichter und das ermunternde Zucken ihres Anwalts. Da fuhr sie fort:

„Er war fünfzig Jahre alt und Witwer. Sehr häßlich und dick. Ich habe dicke Männer nie leiden können. Zuerst, als er sich mir näherte, wies ich ihn schroff zurück. Ich...“ sie errötete und ihr Gesicht wurde einen Augenblick lang fast schön, „ich war immer anständig geblieben. Das imponierte ihm wohl. Nach einiger Zeit, als er sah, daß so nichts mit mir zu erreichen sei, machte er mir einen Heiratsantrag. Da verkaufte ich mich. Ich wußte es, ich machte mir gar nichts vor, es war nicht viel besser als hätte ich mich an irgendeine Straßenecke gestellt und wäre dem Erstbesten gefolgt. Ich habe ihm nie eine Zuneigung entgegenbringen können, obwohl er immer nett und gut zu mir war. Aber ich wollte aus dem Elend herauskommen, ich war erschöpft, ich konnte einfach nicht mehr, ich sagte mir: du wirst dich endlich satt essen und wirst schlafen, schlafen, schlafen... Das war es, was mich zum Entschluß trieb: die Sehnsucht nach Schlaf. Ich glaubte, ein Leben, in dem man so viel und so lange und so ruhig schlafen kann wie man will, müsse ein Paradies sein, trotz allem anderen... Nie mehr würde ich mit leerem Kopf und bleiernen Gliedern herumgehen, nie mehr morgens mühsam aus dem Bett kriechen, halb weinend vor Verzweiflung. O, das kann sich niemand vorstellen, der es nicht am eigenen Körper erlebt hat.“

Sie schloß einen Augenblick die Augen und schwieg. Der Präsident sagte leise und freundlich: „Erzählen Sie weiter.“

Sie öffnete nur halb die Augenlider und sprach rascher, wie gehetzt, fast atemlos:

„Es ist nicht so leicht, sich einem alten, dicken, häßlichen Mann zu geben, wenn man jung ist. Mir graute. Aber ich sagte mir immerzu: noch dieses eine, dann hast du ausgelitten, dann kannst du schlafen, dann wirst du dich ausschlafen...“